

Einleitung in das Plenum: Anerkennungsprozesse und individuelle Modernisierung

Apitzsch, Ursula

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Apitzsch, U. (1997). Einleitung in das Plenum: Anerkennungsprozesse und individuelle Modernisierung. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 937-940). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-376836>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Plenum XI

Anerkennungsprozesse und individuelle Modernisierung

Einleitung

Ursula Apitzsch

In den klassisch fordistisch geprägten Industriegesellschaften wurde Integration als Folge und notwendige Kompensation von Prozessen des sozialen Ausschlusses und sozialer Ungleichheit theoretisch formuliert und politisch eingefordert. Seit jedoch Globalisierungs- und Migrationsprozesse die Krise der Industriegesellschaften immer deutlicher hervortreten ließen, kehrte sich die Blickrichtung soziologischen und politischen Interesses zunehmend um: Kommunitaristische, feministische und multikulturelle Argumentationen betonten, daß alle an universalistischen Zielen wie Gleichheit orientierten Integrationsstrategien ihrerseits notwendigerweise Ausschluß produzieren und Integration somit nicht als Folge, sondern als Voraussetzung und Quelle von Differenz zu begreifen sei. Es entstand so die paradoxe Situation, daß in Gesellschaften mit vielfach proklamierter »individueller Modernisierung« (vgl. Inkeles 1984) bzw. dramatischer »Individualisierung« (Beck 1985) zugleich von marginalisierten Gruppen und für diese ein besonderer Status der »Anerkennung« kollektiver Differenzen und geteilter Werte eingefordert wurde (Honneth 1992; Habermas 1993).

Die Einführung des Terminus »Anerkennung« in den Zusammenhang von »Differenz« und »Integration« bedarf zunächst einiger Erläuterungen, zumal der Begriff – übrigens ebenso wie der der Differenz – aus der philosophischen Debatte in die Soziologie transportiert worden ist. Prominenz erlangt hat der Terminus »Anerkennung« in den vergangenen Jahren insbesondere im Zusammenhang eines von Charles Taylor ausgearbeiteten Vorschlags zum moralischen Diskurs multikultureller Gesellschaften. Im Zentrum dieser Überlegungen steht die Reformulierung der Hegelschen Theorie der Anerkennung. Der Kern der sozialen Anerkennungsbeziehung ist dabei die Reziprozität. »Der Kampf um Anerkennung kann nur eine zufriedenstellende Lösung finden, nämlich indem gegenseitige Anerkennung unter Gleichgestellten zustande kommt« (Taylor 1993: 42).

Im Grunde ist hier bereits ein Kernproblem der Biographieforschung ausgedrückt: Daß es sich in Anerkennungsprozessen nämlich nicht um isoliert sich gegenüberstehende Subjekte handelt, sondern um »biographische Konstruktionen«, d.h. um Prozeßstrukturen, denen die Erfahrung einer je konkreten Gestalt sozialen Lebens immer schon vorausgeht. Eine biographietheoretische Reformulierung dieses spezifischen »Hintergrundwissens« erscheint angesichts der beschriebenen paradoxen Anrufung von Subjektivität einerseits, Gemeinschaft andererseits dringend erforderlich.

Eine mögliche Konsequenz wäre die Suche nach einem minimalen »common good«, einem Konsensvorrat an gemeinsamen Zielen und Werten, welcher das Konzept funktionaler Arbeitsteilung retten und als Konzept der Anerkennung rehabilitieren könnte. Die kommunitaristischen Formulierungen von »identity politics« (wie z.B. bei Taylor und McIntyre) sind diesen Weg gegangen.

Interessanterweise hat im Plenum »Anerkennungsprozesse und individuelle Modernisierung« keine/r der Referenten/innen an diese Argumentation angeknüpft und die Rechte ausgegrenzter Gruppen durch Rekurs auf askriptive Eigenschaften (Geschlecht, Ethnizität, »Narratives« im Bezug auf den Opferstatus) geltend gemacht. In allen Beiträgen wurde hingegen – auf sehr unterschiedliche Weise – der Versuch unternommen, die Verstrickung von Individuen in Bildungsstrukturen aufzuzeigen, die die Individualisierungsthese als die Vorderseite im Hintergrund ablaufender neuer widersprüchlicher Vergesellschaftungsprozesse interpretierbar machen.

Peter Alheit identifiziert die Enttraditionalisierung lebensweltlicher Orientierungen, die Modernisierung traditioneller Sozialmilieus und die Artifizialisierung der Lebensläufe als »das Lebensgefühl einer hochinteressanten, aber durchaus begrenzten sozialen Gruppe in einem definierbaren Platz im sozia-

len Raum. Die Angehörigen dieses Milieus sind in gewisser Weise gleichzeitig Protagonisten und Rezipienten der Individualisierungsthese«.

Tilman Allert macht in seinem Beitrag über »Kumulativen Anerkennungszerfall bei Jugendlichen im Großstadtmilieu« deutlich, daß die für die Moderne typische Handschrift funktionaler Differenzierung in den pädagogischen und kontrollierenden Institutionen zu dem paradoxen Ergebnis umfassender sozialer Exklusion bei gleichzeitiger scheinbarer öffentlicher Anerkennung extremer Individualisierungsprozesse in den Medien führt. Kumulativer Anerkennungszerfall bei den Jugendlichen einerseits ist also den institutionellen »counter-Effekten« von verberuflichtem Betreuermilieu, Familie und typischem Bildungsverlauf andererseits geschuldet.

Helga Krüger beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den beiden gegenläufigen Regimes von individuellen Bildungsverläufen und der Logik von Familienbeziehungen, die bei der gängigen Diskussion um »Individualisierung« und Berücksichtigung von »Differenz« von Frauenbiographien zur Zeit noch kaum Beachtung finden.

Die Frage, die sich aufgrund dieser Beiträge heute genereller stellt, bezieht sich auf die Möglichkeit, das Anerkennungskonzept auch auf gesellschaftliche Gruppen zu übertragen, deren Exklusion gerade auf der partiell fortbestehenden funktionalen Arbeitsteilung in gesellschaftlichen Teilbereichen beruht. Dabei scheint nun, daß zwei Anerkennungsmodelle in Konflikt miteinander geraten, die beide »Differenz« auf ihre Fahne geschrieben haben: a) das Konzept der »affirmative action« und b) das Konzept der »politics of identity«. Die Schwierigkeit, mit der sich die Politik der »affirmative action« heute konfrontiert sieht, hat *Renate Holub* in ihrem abschließenden Beitrag deutlich gemacht. Sie liegt in der Tatsache, daß diese Politik sich in ihren Zielen individueller Anerkennung modernisierter Individuen verpflichtet weiß – und daher die Bereiche von Bildung und Erziehung zu ihren bevorzugten Schauplätzen macht –, in den Mitteln zur Durchsetzung dieser Ziele jedoch sich in der Logik askriptiver Kategorisierung entlang kollektiven Identitätskriterien verstrickt. Vom Grundsatz her wäre hingegen die Forderung einer Politik der Differenz, welche mit einer »affirmative action« – einer bewußten Ungleichbehandlung – im Ergebnis Gleichheit herstellen will, letztlich einer universalistischen Position geschuldet, die die Fähigkeit der Individuen zur Autonomie zum Ziel hat.

Literatur

- Beck, Ulrich (1985), *Risikogesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Ely, John (1996), *Community and the Politics of Identity: Toward the Genealogy of a Nation-State Concept*, in: *Stanford Humanitive Revue* (zitiert nach dem Manuskript).
- Goldschmidt, Dietrich/Schöfthaler, Traugott (1984) (Hrsg.), *Soziale Struktur und Vernunft. Jean Piagets Modell entwickelten Denkens in der Diskussion kulturvergleichender Forschung*. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1988), *Individuierung durch Vergesellschaftung. Zu G.H. Meads Theorie der Subjektivität*, in: ders., *Nachmetaphysisches Denken*. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1985), *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bände. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1993), *Anerkennungskämpfe im demokratischen Rechtsstaat*, in: Charles Taylor 1993.
- Honneth, Axel (1992), *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a.M.
- Inkeles, Alex (1984), *Was heißt »Individuelle Modernität«?* in: Dietrich Goldschmidt/Traugott Schöfthaler 1984.
- Mead, George Herbert (1968), *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Taylor, Charles (1993), *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt a.M.